



**Debüt im
Deutschlandfunk Kultur**

Konzerttermine, Sendetermine und
Mitschnitte zum Nachhören unter
deutschlandfunkkultur.de/dasdebuet
In Berlin auf UKW 89,6

bundesweit und werbefrei
UKW, DAB+, Kabel, Satellit, Online, App
deutschlandfunkkultur.de

Preis: 2,50 €

 **Deutschlandfunk Kultur**



Debüt

Die neuen
Virtuososen

**Antonio Méndez, Dirigent
Emmanuel Tjeknavorian, Violine
Marc Christian Gruber, Horn
Deutsches Symphonie-
Orchester Berlin**

Di., 12.06.2018, 20.00 Uhr
Philharmonie Berlin



Di 12.06 | 20 Uhr

Uraufführung am 20. Oktober 1805
im Theater an der Wien durch das
Orchester des Hauses unter der Leitung
des Komponisten.

Ludwig van Beethoven (1770–1827)
›Leonoren-Ouvertüre‹ Nr. 2 C-Dur op. 72a (1805)
Adagio – Allegro

Uraufführung der revidierten Fassung
am 19. Oktober 1905 in Berlin durch die
Hofkapelle (die heutige Staatskapelle)
Berlin unter der Leitung von Richard
Strauss; Solist: Karel Halíř.

Jean Sibelius (1865–1957)
Konzert für Violine und Orchester d-Moll op. 47 (1903|04, rev. 1905)
I. Allegro moderato
II. Adagio di molto
III. Allegro, ma non tanto

PAUSE

Uraufführung am 10. Mai 1951 im Großen
Saal der Leningrader Philharmonischen
Gesellschaft durch das Leningrader Radio-
symphonie-Orchester unter der Leitung
des Komponisten; Solist Valery Polekh.

Reinhold Glière (1874–1956)
Konzert für Horn und Orchester B-Dur op. 91 (1950)
I. Allegro
II. Andante
III. Moderato

Uraufführung am 5. November 1895 im
Gürzenich durch das Cölner Städtische
Orchester (heute: Gürzenich-Orchester
Köln) unter der Leitung von Franz Wüllner.

Richard Strauss (1864–1949)
›Till Eulenspiegels lustige Streiche‹ –
Symphonische Dichtung op. 28 (1894|95)
Gemächlich – Volles Zeitmaß (sehr lebhaft) – Gemächlich –
Erstes Zeitmaß (sehr lebhaft) – Leichtfertig – Etwas gemächlicher –
Volles Zeitmaß (sehr lebhaft) – Immer ausgelassener und lebhafter –
Epilog. Doppelt so langsam

ANTONIO MÉNDEZ Dirigent (Spanien)
Emmanuel Tjeknavorian Violine (Österreich)
Marc Christian Gruber Horn (Deutschland)

Deutsches Symphonie-Orchester Berlin
Holger Hettinger Moderation

Dauer der Werke Beethoven ca. 12 min | Sibelius ca. 32 min | Glière ca. 23 min | Strauss ca. 17 min

JUNGE VIRTUOSEN MIT PERSÖNLICHKEIT Das ›Debüt im Deutschlandfunk Kultur‹

Als im Jahr 1959 die Verantwortlichen des RIAS (Rundfunk im amerikanischen Sektor) die Konzertreihe ›RIAS stellt vor‹ erfanden, war nicht abzu-sehen, dass ihr Modell fast 60 Jahre später noch immer funktionieren würde: Für jedes ›Debüt‹-Konzert wurden damals wie heute zwei junge exzellente Solisten und ein Dirigent eingeladen, gemeinsam mit dem Deutschen Symphonie-Orchester in der Philharmonie Berlin aufzutreten. Alle Programme werden seit jeher mitgeschnitten und deutschlandweit live oder zeitversetzt ausgestrahlt. Auch Kammerkonzerte gehören zum Profil der Reihe.

Um für ein ›Debüt‹ ausgewählt zu werden, müssen die Künstler – anders als bei internationalen Musikwettbewerben – neben Virtuosität und Bühnenausstrahlung noch etwas Drittes mitbringen: eine »eigene Stimme«. Jacqueline Du Pré und Daniel Barenboim (beide 1963), Jessye Norman (1969) und Simon Rattle (1977), Jewgenij Kissin (1987) und Cecilia Bartoli (1988), Daniel Hope (1993) und Renaud Capuçon (2000), Tugan Sokhiev (2003) und Daniil Trifonov (2013) sind nur einige der prominenten Musiker, die diese individuelle Stimme bereits in jungen Jahren entwickelt haben und deren Namen sich auf der langen Liste der ehemaligen Debütanten finden.

Wir freuen uns, dass es auch in der Saison 2017|2018 wieder gelungen ist, junge Musiker nach Berlin zu holen, die sich auf der Höhe der Kunst befinden und sich dabei auf sehr persönliche Weise auszudrücken wissen. Sie sind für ihr ›Debüt im Deutschlandfunk Kultur‹ aus Frankreich, Großbritannien, Georgien, Estland, Österreich, Spanien und Deutschland angereist. Es sind herausragende Künstler, denen wir eine Weltkarriere zutrauen. Lassen Sie sich überraschen!

VON DER OPERNOUVERTÜRE ZUR SYMPHONISCHEN DICHTUNG

von Albrecht Dümling



Bild oben: Theater an der Wien, kolorierter Stich von Jakob Alt, um 1815

Ludwig van Beethoven
»Leonoren-Ouvertüre« Nr. 2

Besetzung

Piccoloflöte, 2 Flöten, 2 Oboen, 2 Klarinetten, 2 Fagotte, Kontrafagott, 4 Hörner, 2 Trompeten, 2 Posaunen, Pauken, Streicher, Trompete hinter der Bühne

Schwierige Geburt eines Meisterwerks

Beethoven, der Dramatiker unter den Komponisten der Wiener Klassik, hat neun Symphonien und 32 Klaviersonaten hinterlassen, aber nur eine einzige Oper. Zu den vielen Musikfreunden, die von ihm ein Bühnenwerk erwarteten, gehörte Emanuel Schikaneder. Dieser Sänger, Schauspieler, Textdichter und Theaterleiter, der bereits Mozarts »Zauberflöte« angeregt hatte, wollte am Theater an der Wien unbedingt eine Beethoven-Oper herausbringen. Tatsächlich konnte er den Komponisten für ein solches Projekt gewinnen. Aber als Beethoven 1803 gerade mit der Arbeit begonnen hatte, musste Schikaneder sein Theater wieder aufgeben. Der Komponist hatte jedoch Feuer gefangen und arbeitete unter einer neuen Direktion weiter. Anstelle des ihm von Schikaneder vorgeschlagenen Librettos wählte er eine aus dem Französischen übersetzte Vorlage.

Im Sommer 1805 hatte er seine Oper vollendet. Nach zensurbedingter Überarbeitung und mehrfacher Verschiebung fand am 20. November 1805 schließlich die Uraufführung unter dem Titel »Fidelio oder Die eheliche Liebe« statt.

Sie wurde ein Misserfolg. Mehrere Faktoren waren dafür verantwortlich, an erster Stelle wohl die Besetzung Wiens durch französische Truppen, die nur eine Woche zuvor stattgefunden hatte. Wichtige Teile der Gesellschaft hatten daraufhin fluchtartig die Stadt verlassen und fehlten bei der Premiere im halbleeren Theater an der Wien. Stattdessen saßen im Parkett viele französische Offiziere, welche die gesprochenen Texte nicht verstanden. Aber auch einheimische Musikfreunde reagierten enttäuscht auf Beethovens neues Werk. So schrieb der Kritiker der Zeitschrift »Der Freimüthige«: »Die Melodien sowohl als die Charakteristik vermissen, so gesucht auch manches darin ist, doch jenen glücklichen, treffenden Ausdruck der Leidenschaft, der uns in Mozartschen und Cherubinischen Werken so unwiderstehlich ergreift.« Insgesamt sei Beethovens Oper »sehr weit entfernt, ein vollkommenes, ja auch nur ein gelungenes Werk zu sein«. Der Komponist meinte später, diese Arbeit habe ihm »vor allen andern Stücken die größten Geburtsschmerzen, aber auch den größten Ärger gemacht«. Er überarbeitete das Werk noch einmal, so dass sein »Fidelio« ein Jahr später in einer zweiten Fassung mit einer neuen Ouvertüre wiederum am Theater an der Wien herauskam. Aber erst im Mai 1814, nach dem Sieg über Napoleon, kam im Kärntnerthortheater die endgültige Fassung der Oper heraus. Jetzt wurde sie ein wirklicher Erfolg.

Möglicherweise hatte 1805 bei der Uraufführung schon die anspruchsvolle Ouvertüre das Orchester und die Hörer überfordert. Der Kritiker der »Leipziger Allgemeinen musikalischen Zeitung« meinte: »Die Ouvertüre besteht aus einem sehr langen, in alle Tonarten ausschweifenden Adagio, worauf ein Allegro in C-Dur eintritt, das ebenfalls nicht vorzüglich ist.« Dieses Vorspiel fasst die Handlung der Oper zusammen. Die Adagio-Einleitung bezieht sich auf das Leiden des im Kerker gefangenen Florestan und den Traum von seiner Befreiung. Klarinetten und Fagotte greifen dieses As-Dur-Thema auf. In chromatischen Motiven der Streicher deutet sich danach die Gestalt des Kerkermeisters Pizarro an, dem das Florestan-Thema entgegentritt. In großer Steigerung verwandelt es sich zu einer neuen thematischen Gestalt in C-Dur, welche auf die Befreierin Leonore hinweist. Es ist Florestans Ehefrau, die sich in Männerkleidern ins Gefängnis eingeschlichen hat. Ein wiederholtes Trompetensignal verheißt die Errettung des Gefangenen, bis schließlich das Leonore-Thema jubelnd triumphiert. Dieses Orchesterstück hat das Desaster der Uraufführung überdauert und erklingt seitdem als »Leonoren-Ouvertüre« Nr. 2 immer wieder im Konzertsaal. Die Komposition wurde zum Muster für weitere bedeutsame Konzertouvertüren Beethovens, denen zu den Dramen »Coriolan« (1807) und »Egmont« (1810).



Ludwig van Beethoven, Gemälde von Joseph Willibrod Mähler, 1804

Im Grunde genommen stellt der »Fidelio« von 1814 weitgehend eine zweite Oper neben der »Leonore« von 1805 dar.

Harry Goldschmidt

Jean Sibelius Violinkonzert

Besetzung

Violine solo
2 Flöten, 2 Oboen, 2 Klarinetten,
2 Fagotte, 4 Hörner,
2 Trompeten, 3 Posaunen,
Pauken, Streicher

Späte Anerkennung

Jean Sibelius wollte zunächst ein Geigenvirtuose werden. Als er aber beim Probespiel der Wiener Philharmoniker durchfiel, entschied er sich für die Komponistenlaufbahn. Die Geige blieb sein Lieblingsinstrument, so dass man von ihm ein eigenes Violinkonzert erwartete. Tatsächlich entwickelte Sibelius im September 1902 erste thematische Ideen dazu und suchte Rat bei dem in Berlin lebenden Geiger Willy Burmester. Ihm, dem ehemaligen Konzertmeister des Philharmonischen Orchesters in Helsinki, schickte er schließlich den Klavierauszug seiner neuen Komposition. Burmester war begeistert und wollte das Werk aus der Taufe heben. Sibelius übertrug diese Aufgabe dann allerdings einem weniger fähigen Geiger, der damit überfordert war. So wurde die Uraufführung des Violinkonzerts im Februar 1904 in Helsinki zu einem Debakel. Wenig später reagierte auch Max von Schillings enttäuscht auf die ihm übersandte Partitur, die ihm an manchen Stellen als »stilwidrig, süßlich und flach« erschien. Daraufhin überarbeitete der Komponist sein Violinkonzert gründlich, er kürzte den Kopfsatz und vor allem das Finale.

Die Neufassung wurde am 19. Oktober 1905 mit dem Solisten Karel Halíř in der Berliner Philharmonie erstmals vorgestellt. Es spielte die Königlich-Preußische Hofkapelle unter Leitung von Richard Strauss. Das Publikum reagierte freundlich, aber nicht begeistert. Joseph Joachim, der führende Geiger der Reichshauptstadt, war sogar entsetzt. Er hielt das Sibelius-Konzert für »scheußlich und langweilig« und riet seinen Studenten, es zu ignorieren. Noch 1928 hielt Heinrich Strobel die Komposition für »ein völlig mattes Stück, in gestaltloser Monotonie dahinschleichend, ... ohne wirkliche Geigenvirtuosität, langweilige nordische Öde«.

Joseph Joachim lehnte das Werk wohl deshalb ab, weil es weniger symphonisch konzipiert war als das Violinkonzert von Brahms. Auch der Musikwissenschaftler Alfred Einstein bemängelte 1928 am ersten Satz, dass er »nicht genau weiß, ob er konzertant oder symphonisch werden will«. Tatsächlich ist gerade die Synthese zwischen virtuoson Solopassagen und der symphonischen Form charakteristisch für dieses Konzert. Über einem Tremolo der gedämpften Violinen stellt das Solo-Instrument »süß und ausdrucksvoll« das vielgestaltige d-Moll-Hauptthema vor, das sofort variiert wird. Der Kopfsatz orientiert sich an der Sonatenhauptsatzform, besitzt allerdings drei Themen und ersetzt die übliche Durchführung durch eine große Solokadenz, welche in die Reprise überleitet. Der dreiteilige Adagio-Satz knüpft in seiner kantablen Melodik an die damals vielgespielten Violinkonzerte von Henryk Wieniawski und Henri Vieuxtemps an. Nach einer Einleitung der Holzbläser folgt die weitgeschwungene Hauptmelodie der Violine, die von Bläsern choralartig begleitet wird. Das Finale enthält keine Kadenz, verlangt vom Solisten jedoch noch mehr spieltechnische Virtuosität. Über Ostinatofiguren der Pauken und Celli erhebt sich das energische erste Thema im punktierten



Jean Sibelius, Aquarell (Ausschnitt) von Eero Järnefelt, um 1890

Der Erfolg von Sibelius ist ein Störungssymptom des musikalischen Bewußtseins.

Theodor W. Adorno



Rhythmus, gefolgt von einem ebenfalls engstufigen zweiten Thema. Anstelle einer Durchführung werden diese beiden Themen variiert wiederholt, bis der Satz mit brillanten Oktav-Doppelgriffen endet.

›Landschaft mit Fluss, Aquarell von Eero Järnefelt, 1930

Sibelius hatte sein Violinkonzert ursprünglich Willy Burmester gewidmet. Da dieser jedoch bei der Uraufführung wie auch bei der Präsentation der Neufassung übergangen worden war, spielte er das Werk aus Protest nie. Deshalb übertrug der Komponist die Widmung schließlich auf den jungen Geiger Franz von Vecsey. Die Startschwierigkeiten mit seinem Violinkonzert mögen dazu beigetragen haben, dass Jean Sibelius danach kein weiteres Konzert mehr geschaffen hat. Bei Interpreten und Publikum setzte sich das Werk dagegen durch, nachdem Jascha Heifetz sich dafür eingesetzt hatte. Heute zählt es zu den meistgespielten Violinkonzerten des 20. Jahrhunderts.

Aufgewachsen mit Hornklängen

Der weiche Klang des Horns war Reinhold Glière schon seit frühester Kindheit vertraut. Sein Vater, der aus Sachsen stammende Ernst Moritz Glier, hatte bei seinem Vater das Handwerk der Waldhornmacherei erlernt. Als Geselle ging er 1854 nach Warschau, wo er in der Hornmacherwerk-

Reinhold Glière Hornkonzert

Besetzung

Horn solo

3 Flöten, 2 Oboen, 2 Klarinetten,
2 Fagotte, 3 Hörner, 2 Trompeten,
3 Posaunen, Pauken, Triangel,
Tamburin, Harfe, Streicher



Reinhold Glière mit Schülern des Konservatoriums in Kiew, um 1914

statt seines Onkels arbeitete. Als Hornmachermeister wanderte Ernst Moritz Glier dann nach Kiew aus und baute in der Fabrik seines späteren Schwiegervaters Hörner. Hier, in der größten Stadt der Ukraine, kam 1875 sein Sohn Reinhold zur Welt, der entgegen der Familientradition nicht Instrumentenmacher, sondern Komponist wurde. Er besuchte zunächst die Kiewer Musikschule, dann das Moskauer Konservatorium, wo Sergei Tanejew und Anton Arensky seine wichtigsten Lehrer waren. Bald unterrichtete er selbst, so wurde der elfjährige Sergei Prokofjew sein Schüler. Seinen deutschen Nachnamen änderte der junge Komponist damals zu Glière, was zu der Vermutung führte, seine Familie stamme aus Belgien oder Frankreich.

Da Reinhold Glière ein begnadeter Lehrer war, durfte er 1914 in seiner Heimatstadt Kiew die Leitung des Konservatoriums übernehmen. Nach der Oktoberrevolution baute er das neue Moskauer Konservatorium auf und wirkte hier als Professor für Komposition bis zu seiner Pensionierung im Jahr 1941. Alle politischen Umbrüche in der Sowjetunion, auch die Säuberungen der Stalin-Ära, überstand der anpassungswillige Künstler unbeschadet. In seinem Ballett ›Roter Mohn‹ hatte er als erster sowjetischer Komponist ein revolutionäres Thema aufgegriffen und war dann auch bereit, in entlegenen Republiken Volksmusikforschung zu betreiben. Mehrfach als Volkskünstler ausgezeichnet, erhielt Glière dreimal den Stalinpreis 1. Klasse, bis er 1956 in Moskau starb. Dass er im Ausland nie so bekannt wurde wie seine Schüler Prokofjew und Chatschaturjan, erklärt sich wohl auch durch sein Festhalten an der national-russischen Tradition.

Neben Opern, Symphonien, Ballettmusiken, Liedern und Kammermusik schuf Reinhold Glière auch fünf Solokonzerte. Sein Hornkonzert schrieb er für Valery Polekh, den Solohornisten des Moskauer Bolschoi-Theaters, der ihm vorspielte, einige Änderungen vorschlug und eine eigene Kadenz ergänzte. Das dreisätzig Werk steht in der Tradition der russischen Romantik. Im Kopfsatz gibt vor allem das zweite Thema dem Solisten die Gelegenheit, sich in einer großen melodischen Linie zu verströmen. Auf die raschen Akkordbrechungen der Durchführung folgt die Solokadenz, bevor der Satz im Marsch-Rhythmus schließt. Im Andante beginnt die Oboe, von Klarinette und Fagott begleitet, eine lyrische Melodie, der dann eine langsam aufsteigende Linie des Soloinstruments folgt. Im Finale steht zunächst ein signalartiges Motiv von Klarinette und Fagott einem feierlichen Blechbläsersatz gegenüber, bevor in schnellerem Tempo das Solohorn ein fröhlich und unbeschwert wirkendes tänzerisches Thema anstimmt.

Die Leningrader Uraufführung von Reinhold Glières Hornkonzerts im Mai 1951 wurde zu einem schönen Erfolg für den 76-jährigen Komponisten wie für den Solisten Valery Polekh. Dieses Spätwerk des Meisters

Glière, der ein geborener Lehrer war, kombinierte sehr geschickt den Unterricht in Harmonielehre mit dem in freier Komposition und mit dem Studium der Elemente der Orchestration und der Formenlehre.

Sergei Prokofjew über Reinhold Glière

wirkte damals schon ähnlich anachronistisch wie die im Vorjahr in London uraufgeführten ›Vier letzten Lieder‹ seines Altersgenossen Richard Strauss. Mit diesem wurde Glière nicht nur wegen seiner politischen Flexibilität, sondern auch wegen seiner vollendeten Instrumentierungskunst zuweilen verglichen. Ebenso wie die ›Vier letzten Lieder‹ von Strauss hat sich Glières Hornkonzert im Konzertleben durchgesetzt, weil es den Solisten reiche Möglichkeiten gibt, die vielfältigen Qualitäten ihres Spiels wirkungsvoll vorzuführen.

Der freche Rebell bleibt unvergessen

Wenn ein Waldhorn erklang, lächelte das Baby. Dagegen reagierte es auf den Ton einer Geige mit Weinen. Für die Mutter von Richard Strauss war dies ein untrügliches Zeichen für das empfindsame Gehör und die Musikalität ihres kleinen Kindes. Immerhin war Franz Joseph Strauss, der Vater, Erster Hornist im Münchner Hofopernorchester und galt als einer der besten Waldhornisten seiner Zeit. Sein 1864 geborener Sohn Richard hat deshalb Hornklänge schon mit der Muttermilch aufgesogen. Bald unterrichtete der Vater zusätzlich zu seinem Orchesterdienst das Fach Waldhorn an der königlichen Musikschule. Franz Joseph Strauss trat außerdem als Dirigent und Komponist hervor. Sein Hornkonzert op. 8 wurde zum Modell für das Es-Dur-Hornkonzert op. 11 des 18-jährigen Richard Strauss. Der konservative Vater war zwar ein unbequemer Charakter. Dessen Hornspiel bewunderte der Sohn aber kritiklos.

Als Hans von Bülow 1884 das Dirigentendebüt des jungen Richard Strauss erlebte, überzeugte ihn dies so sehr, dass er den 20-jährigen Musiker als Kapellmeister nach Meiningen holte. Damit begann ein rascher Aufstieg. Fünf Jahre später wurde Strauss Großherzoglicher Hofkapellmeister in Weimar. Hier brachte er im November 1889 seine Symphonische Dichtung ›Don Juan‹ zur höchst erfolgreichen Uraufführung, womit sich Richard Strauss auch als Komponist etablierte. Anknüpfend an Beethovens Konzertouvertüren, hatten Hector Berlioz und Franz Liszt die Form der Symphonischen Dichtung entwickelt. Sein literarisches Interesse und die exzellente Kenntnis der Orchesterinstrumente ermöglichten es Strauss, dieser Form zu neuer Blüte zu verhelfen. Eigentlich zielte der ehrgeizige Komponist auf Erfolge im Bereich der Oper. Nach seinem Opernerstling ›Guntram‹ wollte er ein Bühnenwerk über den Schelm Till Eulenspiegel schreiben. Da ›Guntram‹ aber durchfiel, entschloss sich Strauss, den Eulenspiegel-Stoff zu einer Symphonischen Dichtung zu verarbeiten.

Als der Komponist einmal zum Inhalt seines neuen Werks gefragt wurde, antwortete er: »Es ist mir unmöglich, ein Programm des ›Eulenspiegel‹ zu geben: Was ich mir bei den einzelnen Teilen gedacht habe, würde in Worte gekleidet sich oft seltsam ausnehmen, vielleicht sogar Anstoß erregen.« Die Titelfigur, die jede Anpassung an die Bürgerwelt selbstbewusst und

Richard Strauss ›Till Eulenspiegels lustige Streiche‹

Besetzung

Piccoloflöte, 3 Flöten, 3 Oboen,
Englischhorn, Kleine Klarinette,
2 Klarinetten, Bassklarinette,
3 Fagotte, Kontrafagott,
4 Hörner, 3 Trompeten,
3 Posaunen, Tuba, Pauken,
Schlagwerk (Triangel, Becken,
Ratsche, Große Trommel, Kleine
Trommel), Streicher



Richard Strauss, 1888

Von Ulenspiegel



›Von Ulenspiegel, Illustration
(Holzschnitt) aus der Buchausgabe
›Till Eulenspiegel von 1515

frech verweigert, hatte durchaus Ähnlichkeit mit dem jungen Richard Strauss. Mit dem ›Till Eulenspiegel‹ rechnete er mit der rückständigen Musikszene Münchens ab, in die er gerade als Kapellmeister zurückgekehrt war. Seine bayerische Heimat schmähte er damals als das »Land der Philister, der Dummheit und der Denkfaulheit«.

Da sich Richard Strauss mit der Titelfigur identifizierte, ist es kein Wunder, dass er das Hauptthema von seinem Lieblingsinstrument, dem Horn, spielen ließ. Dieses bei Hornisten ebenso geliebte wie gefürchtete Thema nimmt mehrfach Anlauf zu einer Dissonanz, erklimmt den Gipfel und steigt dann in beschleunigtem Tempo und crescendo in die Tiefe hinab. Dieses Thema und eine ergänzende Figur der hohen D-Klarinette sind die Erkennungszeichen des Helden, welche die ganze Partitur durchziehen. In einer Verbindung von Sonaten- und Rondoform hat Strauss die einzelnen Episoden höchst plastisch auskomponiert, so das Geschrei der Marktweiber durch Sekund-Reibungen und das Zerschlagen ihrer Töpfe durch Becken und Ratsche. Die Philister beantworten Tills Streiche damit, dass sie ihn unter Posaunenklängen zum Tode verurteilen. Ein Flötentriller markiert das traurige Ende des Helden. Doch Strauss lässt den sympathischen Rebellen wieder auferstehen, indem er im Epilog noch einmal den Anfang aufgreift.

analyse mir unmöglich,
aller witz in toenen
ausgegeben

Richard Strauss telegraphisch an Franz
Wüllner, den Uraufführungsdirigenten
des ›Till Eulenspiegel‹

Deutschlandfunk Kultur

Das Konzert im Radio



Konzert

Sonntag bis Freitag, 20.03 Uhr

Oper

Samstag, 19.05 Uhr



Aus Opernhäusern,
Philharmonien
und Konzertsälen.
Jeden Abend.

bundesweit und werbefrei
DAB+, Kabel, Satellit, Online, App
deutschlandfunkkultur.de

Die Künstler



ANTONIO MÉNDEZ

wurde 1984 in Palma de Mallorca geboren. Er studierte zunächst Violine und Klavier am Konservatorium seiner Heimatstadt und anschließend Dirigieren und Komposition am Königlichen Konservatorium in Madrid. Seit 2007 lebt Méndez in Deutschland, wo er seine Dirigierausbildung bei Lutz Köhler an der Universität der Künste Berlin und bei Nicolás Pasquet an der Hochschule für Musik ›Franz Liszt‹ Weimar fortsetzte. Internationale Aufmerksamkeit errang er als Zweiter Preisträger der ›Nicolai Malko Competition for Young Conductors‹ in Kopenhagen 2012 und als Finalist des ›Young Conductors Award‹ der Salzburger Festspiele 2013. Wenig später, im Dezember 2013, gab er sein USA-Debüt beim Los Angeles Philharmonic. Er trat mit renommierten Orchestern wie den Wiener Symphonikern, der Staatskapelle Dresden, dem Tonhalle-Orchester Zürich, dem BBC Philharmonic, dem Symphonieorchester des Bayerischen Rundfunks, dem Mahler Chamber Orchestra, dem Rotterdam Philharmonic, dem Danish National Symphony Orchestra, dem National Philharmonic of Russia und dem New Japan Philharmonic auf. In der Spielzeit 2016|2017 debütierte Méndez u. a. beim Mozarteumorchester Salzburg und dem NDR Elbphilharmonie Orchester Hamburg. Zu den Höhepunkten der Saison 2017|2018 gehörten eine Spanien-Tournee mit der Staatskapelle Weimar und ein Gastspiel mit dem Spanish National Orchestra in Südkorea.

EMMANUEL TJEKNAVORIAN

wurde 1995 in Wien geboren. Sein erstes öffentliches Konzert spielte er im Alter von sieben Jahren. Seit 2011 studiert er bei Gerhard Schulz (Alban Berg Quartett) an der Universität für Musik und darstellende Kunst seiner Heimatstadt. Er wurde Zweiter Preisträger beim Internationalen Jean-Sibelius-Violinwettbewerb 2015 in Helsinki. In der Saison 2017|2018 wurde er für die ›Rising Stars‹-Reihe der European Concert Hall Organisation ausgewählt, die ihn in die renommiertesten Konzertsäle Europas führte. Zu den Höhepunkten der aktuellen Saison zählten Engagements mit dem Tonhalle-Orchester Zürich, den Wiener Symphonikern, dem hr-Sinfonieorchester, dem Bruckner Orchester Linz und der Camerata Salzburg. Darüber hinaus präsentiert er sich u. a. beim Rheingau Musik Festival, dem Menuhin Festival Gstaad und den Festspielen Mecklenburg-Vorpommern. In der Vergangenheit konzertierte Tjeknavorian mit Orchestern wie dem Radio-Symphonieorchester Wien, dem Orchestra della Toscana, dem Finnish Radio Symphony Orchestra, dem Boston Pops Orchestra, dem Helsinki Philharmonic Orchestra und dem Münchner Kammerorchester sowie mit Dirigenten wie Cornelius Meister, Keith Lockhart, Hannu Lintu, Michael Sanderling und John Storgårds. Tjeknavorian spielt auf einer Violine von Antonio Stradivari, Cremona 1698, die ihm von der ›Beare's International Violin Society‹ London zur Verfügung gestellt wird.



MARC CHRISTIAN GRUBER

Jahrgang 1993, bekam mit vier Jahren seinen ersten Hornunterricht. Er war Jungstudent von Joachim Pörtl in Düsseldorf und studierte später bei Paul van Zelm in Köln. Weitere Impulse empfing er von Hermann Bauermann, Erich Penzel, Christian Lampert und Froydis Ree Wekre. Er erhielt 2010 ein Stipendium der ›Internationalen Musikakademie Frankfurt‹ und ist seit 2013 Stipendiat der Mozartgesellschaft Dortmund. Als Mitglied des Monet-Bläserquintetts wurde er 2016 Stipendiat und Sonderpreisträger des Deutschen Musikwettbewerbs. Im selben Jahr gewann er beim Internationalen ARD-Musikwettbewerb in München den Zweiten Preis (ohne Vergabe des Ersten Preises) sowie den Brüder-Busch-Sonderpreis und den Publikumspreis. Als Solist konzertierte er u. a. mit dem Symphonieorchester des Bayerischen Rundfunks, den Düsseldorfer Symphonikern, dem Orchesterzentrum NRW und der Württembergischen Philharmonie Reutlingen. Als Kammermusikpartner ist Gruber mit namhaften Ensembles wie dem Schumann Quartett, dem Linos Ensemble, dem Mannheimer Streichquartett und hr-Brass aufgetreten. Von 2014 bis 2016 war er der bisher jüngste Solohornist des Bonner Beethovenorchesters, seit April 2016 ist er Solohornist beim hr-Sinfonieorchester. Weitere Engagements führten ihn etwa zum Royal Concertgebouw Orchestra Amsterdam, zum WDR Sinfonieorchester und zum Gürzenich-Orchester Köln.



Das DEUTSCHE SYMPHONIE-ORCHESTER BERLIN

hat sich in den über 70 Jahren seines Bestehens durch seine Stilsicherheit, sein Engagement für Gegenwartsmusik sowie seine CD- und Rundfunkproduktionen einen exzellenten Ruf erworben. Gegründet 1946 als RIAS-Symphonie-Orchester, wurde es 1956 in Radio-Symphonie-Orchester Berlin umbenannt. Seinen heutigen Namen trägt es seit 1993. Ferenc Fricsay definierte als erster Chefdirigent Maßstäbe im Repertoire, im Klangideal und in der Medienpräsenz. 1964 übernahm der junge Lorin Maazel die künstlerische Verantwortung, 1982 folgte Riccardo Chailly und 1989 Vladimir Ashkenazy. Kent Nagano wurde 2000 zum Chefdirigenten berufen; seit seinem Abschied 2006 ist er dem Orchester als Ehrenmitglied verbunden. Von 2007 bis 2010 setzte Ingo Metzmacher mit progressiver Programmatik und konsequentem Einsatz für die Musik des 20. und 21. Jahrhunderts Akzente im hauptstädtischen Konzertleben; von 2012 bis 2016 legte Tugan Sokhiev einen Schwerpunkt auf französisches und russisches Repertoire. Seit September 2017 ist Robin Ticciati Chefdirigent und Künstlerischer Leiter. Neben seinen Konzerten in Berlin ist das Orchester mit zahlreichen Gastspielen und vielfach ausgezeichneten CD-Einspielungen im internationalen Musikleben präsent. Das DSO ist ein Ensemble der Rundfunk Orchester und Chöre GmbH.



QIU



DER PERFEKTE EIN- ODER AUSKLANG
IST 3 MINUTEN VON DER PHILHARMONIE ENTFERNT.

QIU RESTAURANT & BAR IM THE MANDALA HOTEL AM POTSDAMER PLATZ
POTSDAMER STRASSE 3 | BERLIN | 030 / 590 05 12 30
WWW.QIU.DE

Das nächste ›Debüt‹-Konzert

Mi 10. Okt | 20 Uhr | Philharmonie

Messiaen ›Les offrandes oubliées‹

Profkofjew Violinkonzert Nr. 1

Lutosławski Violoncellokonzert

Ravel Suite ›Ma mère l'oye‹

MARIE JACQUOT

Andrea Obiso Violine

Jay Campbell Violoncello

Weitere Konzerte des DSO

Fr 22. + Sa 23. Juni | 20 Uhr | Philharmonie

Mahler Symphonie Nr. 2 ›Auferstehungssymphonie‹

KENT NAGANO

Alexandra Steiner Sopran

Okka von der Damerau Mezzosopran

Audi Jugendchorakademie

Fr 29. + Sa 30. Juni | 20 Uhr | Philharmonie

Smetana ›Aus Böhmens Hain und Flur‹

aus ›Mein Vaterland‹

Prokofjew Violinkonzert Nr. 2 g-Moll

Tschaikowsky Symphonie Nr. 5 e-Moll

TUGAN SOKHIEV

Baiba Skride Violine

SAISON 2018|2019

So 16. Sept | 20 Uhr | Philharmonie

Musikfest Berlin 2018

Wagner Suite aus ›Parsifal‹ für Chor und Orchester,
zusammengestellt von Claudio Abbado

Debussy ›Le martyre de Saint Sébastien‹ – Bühnen-
musik für Soli, Sprecherin, Chor und Orchester

ROBIN TICCIATI

Erin Morley Sopran

Anna Stephany Mezzosopran

Katharina Magiera Alt

Dame Felicity Lott Sprecherin

Rundfunkchor Berlin

Mo 24. Sept | 20 Uhr | Philharmonie

Debussy ›Prélude à l'après-midi d'un faune‹

Auerbach Violinkonzert Nr. 4 ›NYX: Fractured Dreams‹
(Deutsche Erstaufführung)

Bruckner Symphonie Nr. 7

ROBIN TICCIATI

Leonidas Kavakos Violine

SAISONVORSCHAU 2018|2019

Die neue Saisonvorschau inklusive aller Abonnement-Informationen liegt heute Abend für Sie aus. Gerne senden wir Ihnen diese auch kostenfrei zu. Bitte schreiben Sie uns hierfür eine E-Mail mit dem Betreff ›Vorschau‹ und Ihrer Anschrift an marketing@dso-berlin.de. Abonnements können Sie auch online unter dso-berlin.de/abo buchen.

KARTEN, ABOS UND BERATUNG

Besucherservice des DSO

Charlottenstraße 56 | 2. OG

10117 Berlin | am Gendarmenmarkt

Öffnungszeiten Mo bis Fr 9–18 Uhr

Tel 030. 20 29 87 11 | Fax 030. 20 29 87 29

tickets@dso-berlin.de

IMPRESSUM

Deutschlandfunk Kultur

Hans-Rosenthal-Platz | 10825 Berlin

www.deutschlandfunk.de

Produktion und Realisation Dr. Christine Anderson
(Deutschlandfunk Kultur)

Programmhefttext Dr. Albrecht Dümling

Programmheftredaktion Dr. Christine Anderson, Benjamin Dries

Redaktionelle Mitarbeit Larissa Scharberth

Fotos Kai Bienert (Titel), Marco Borggreve (Méndez),

Julia Wesely (Tjeknavorian), Monika Lawrenz (Gruber)

Frank Eidel (DSO), DSO-Archiv (sonstige)

Satzgestaltung Susanne Nöllgen

Deutsches Symphonie-Orchester Berlin

in der Rundfunk Orchester und Chöre GmbH Berlin

im rbb-Fernsehzentrum

Masurenallee 16–20 | 14057 Berlin

Tel 030. 20 29 87 530 | Fax 030. 20 29 87 539

info@dso-berlin.de | dso-berlin.de

Chefdirigent Robin Ticciati

Orchesterdirektor Alexander Steinbeis

Orchestermanager Sebastian König

Künstlerisches Betriebsbüro

Moritz Brüggemeier, Barbara Winkelmann

Orchesterbüro Konstanze Klopsch, Marion Herrscher

Marketing Tim Bartholomäus

Presse- und Öffentlichkeitsarbeit Benjamin Dries

© Deutsches Symphonie-Orchester Berlin 2018

Das Deutsche Symphonie-Orchester Berlin ist ein Ensemble
der Rundfunk Orchester und Chöre GmbH Berlin.

Geschäftsführer Anselm Rose

Gesellschafter Deutschlandradio, Bundesrepublik

Deutschland, Land Berlin, Rundfunk Berlin-Brandenburg